

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 59 (1941)

Artikel: 1291-1941
Autor: Tönjachen, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-147385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1291-1941

Die Holzbalken des «Höhenwegs», über die im Sommer 1939, anlässlich der Landesausstellung, so mancher Schweizer in vaterländischer Weihestimmung geschritten ist, sind für den Bau strategischer Stellungen verwendet worden. Die Träger eines Meisterwerkes der geistigen Wehrbereitschaft sind heute ein Bestandteil der militärischen Landesverteidigung. Das ist kein Sinnbild, das ist rauhe Wirklichkeit. Ob das Schweizervolk sich des Ernstes dieser veränderten Situation, dieses «Szenenwechsels» klar bewusst ist? Diese Frage ist im Jahre 1941 wohl erlaubt. Ist doch das Schweizervolk auch diesen Sommer über einen Höhenweg geschritten, von dem aus es mit berechtigter Freude auf eine 650 Jahre alte Vergangenheit unseres kleinen Staatswesens zurückblicken durfte. Doch der Feier-Geist ist ein gefährlicher Geist! Wie leicht verliert man bei der Betrachtung des Gewesenen, berauscht vom schmeichelnden Anblick des Gestern die würdige, wachsame Einstellung zu dem viel gefährlicheren Heute und Morgen. — Fahnen und Lampions, Guirlanden und Bankette, Trommeln und Pfeifen, Reden und Ansprachen, Bücher und Broschüren, Beteuerungen und Eide können schliesslich Alte rühren und Junge begeistern, sie dürfen aber niemals hell leuchtende Höhenfeuer verdunkeln und das wohltuend-harmonische Glockengeläute des 1. August übertönen. Heute sollten wir mehr denn je folgende Worte Federers aus seinem „stolzbescheidenen Geschichtlein: Unser Herrgott und der Schweizer“ beherzigen. „Höre, mein Sohn der Alpen: Wenn es um dich herum schreit von Heldentum und Marter und Tod, wenn die Erde und das Meer aufseufzen von allem Menschenstolz und Menschenweh, das sie erleben, und wenn rings um dein kleines Haus die Not wie ein grauer Nebel aufsteigt und mit blutigen Grimassen dir ins Fenster schaut . . . wie kannst du da so behaglich und selbstbewusst deine Pfeife rauchen? . . . Ich meine die Tabakpfeife des Luxus in so sterbensarmen Tagen. Ich meine die Tabakpfeife der lauten, lustigen Vergesslichkeit und der unwürdigen Bagatellen, jetzt, wo so Ungeheures und Unvergessliches geschieht. Ich meine die Tabakpfeife des Phlegmas, indes man links und rechts so

grausam tätig ist. Ich meine die Tabakpfeife des Besserseinwollens, des Pharisäertums, heute, wo du, kleiner Schweizer, allein nicht, wie deine Brüder da, auf Herz und Nieren geprüft wirst. Demütig sollst du sein und willig dem süßen Nachtisch des Lebens entsagen, wo viele kaum ihre Suppe haben. Zeig nicht den andern in ihrer bitteren Not einen dicken, hochmütigen Frieden, sondern schütte bescheiden die ganze Liebe deines Schweizerherzens den Brüdern aus, seien sie gelb oder weiss oder schwarz! - Das wollte ich dir sagen.“

Ernste Besinnung und Einkehr sind vonnöten, und zwar an Feiertagen und auch an ganz gewöhnlichen Arbeitstagen. Jeder Tag, nicht bloss der 1. August, sollte ein Gedenk-, Dank- und Betttag sein, ein Tag, an dem wir Gott dafür danken, dass er uns die Schweiz, diese Friedensinsel inmitten aller Schrecknisse des Krieges, zur Heimat gegeben hat. Dieser lieben, kleinen Heimat wollen wir täglich in stiller Einkehr und Selbstprüfung unser Treuegelöbnis erneuern; stille Gedenkfeiern sind fruchtbar und von geheimnisvoller Kraft. Sie geben uns die Einsicht in die Gefahr, die uns bedroht, aber auch in die Kraft, die uns beschützt. Sie lehren uns am besten, dass auch die schlichte Einleitung des Bundesbriefes von 1291: „Im Namen Gottes, des Allmächtigen“ ein Bekenntnis und eine ernst zu nehmende Verpflichtung ist.

R. T.

